



Montag, am 18. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell).Das Deckglas.  
Erzählung von Friedrich Laun.

1.

Den Arm um die Schulter seiner sinnenden Sattin geschlagen, die neben ihm auf dem Sopha saß, blickte Ulrich still in das allmälige Hinsterven der Kaminflamme. Der Abend vom dritten Jahrestage ihres Hochzeitsfestes hatte eben die Hauptmomente der gemeinschaftlichen Vergangenheit in einem Kranze, zum Theil recht fröhlicher Bilder um sie her gelegt. Aber die wenigen düstern darunter löschten nach und nach die Freudenlichter aus, welche die andern in ihnen angezündet. Besonders blieb Albertine bei ihrem ersten unglücklichen Wochenbette, dessen Frucht des Grabes Beute geworden, um so trübsinniger stehen, da der Hausarzt ihr wenig Hoffnung auf einen Ersatz dieses Verlustes geben zu können glaubte. Die beiden letzten Jahre schienen auch die Richtigkeit seiner Ansicht zu bestätigen.

Und glaubst Du wohl — sagte Albertine, wie aus tiefem Traume erwachend — daß schon am Hochzeitstage mich die Ahnung besiel, welche nun völlig eintreffen droht? War es nicht höchst seltsam, daß gerade die beiden einzigen, von uns zur Theilnahme an diesem Feste geladenen Freunde, Dein Illner durch eine Geschäftstreise und meine liebe, selige Pauline durch ihre Krankheit davon abgehalten wurden?

Hm — versetzte Ulrich — darin scheint mir doch wahrlich auch gar kein Zusammenhang mit dem Umstande zu liegen, den Du daraus hervorgehen siehst.

Doch, mein theurer Ulrich! Eben jene Stille, erzeugt von dem unbehaglichen Gefühle, unsere Freunde an dem uns so denkwürdigen Tage zu vermissen, sagte die jetzige Stille und Einsamkeit unseres Hauswesens voraus.

Gute Albertine — fragte Ulrich — sollte Deine Phantasie diese Deutung nicht erst viel später nachgetragen haben?

Allerdings — antwortete sie — hat erst der Erfolg ihrer Unbestimmtheit den festen Umriss gegeben. Aber die Ahnung einer, wenigstens nicht wünschenswerthen Sache durchbebte mich schon am Abend unserer Hochzeit. Kann ich mich doch bei vielen Ereignissen des Gedankens an eine gewisse Uebereinstimmung zwischen ihnen und künftigen Begebenheiten nicht erwehren. Es ist ein Fehler, ich gebe es zu, der in dem Aberglauben einer Amme liegt, welche mir die Stelle der früh verstorbenen Mutter ersetzen mußte.

Um so mehr, geliebte Tina, solltest Du Dich hüten, in diesen Fehler zu verfallen!

Leider! ist er mir nun schon von früher Zeit her allzu tief in's Blut übergegangen, so daß, wider Willen sogar, meine Seele oft die genaueste Verbindung zwischen ganz entgegengesetzten Dingen findet. Dazu ängsten mich mitunter Bedenken, welche so leicht ge-

wiß Niemandem sonst beigegeben würden. Erinnerst Du Dich noch Deiner großen Freude, ebenfalls an unserm Hochzeitstage, über das schön geschliffene, hohe, alterthümliche Deckelglas, welches Jüner an seiner Statt überschickte? Wahrlich, es kostete mir rechte Mühe, Dich nicht darin zu stören durch eine ganz entgegengesetzte Stimmung.

Erstaunt blickte Ulrich seine Gattin an und sagte dann: — Gleichwol hätte mein alter Jugendgefährte kaum etwas auffinden können, was mir lieber gewesen wäre. Dieses, aus dem Nachlasse meines Urgroßvaters in fremde Hände gekommene Glas, dessen ich oft mit dem Wunsche, es zu besitzen, gedacht habe, war nur sehr schwer dem damaligen Eigenthümer, einem Alterthumsammler, abzubringen gewesen. Und der Mann hätte es zuverlässig nicht herausgegeben, wenn er nicht noch ein demselben ähnliches besessen. Die Buchstaben, welche Jüner auf das leere Schild am Glase hatte hinzufügen lassen, würden mir freilich, als eine Veränderung des alten Glases, wenig zugesagt haben, so aber drückten diese ineinandergeschlungenen Anfangszeichen unserer Namen den Tag zugleich mit aus, an dem mein Leben durch Dich eine neue, schönere Gestalt gewinnen sollte, und machten aus der Neuerung eine wesentliche Verbesserung. Wahrlich schon ihretwegen hättest Du ja wohl meine damalige Freude recht innig theilen müssen.

Der Gedanke, — seufzte Albertine — daß unsere vereinten Namen auf dünnes Glas geschrieben standen, ängstete mich hierzu viel zu sehr. Es dünkte mich — jetzt bin ich Dir und mir schuldig, vollends gerade heraus zu sprechen — es dünkte mich höchst unpassend, ein für das ganze Leben geschlossenes Bündniß auf zerbrechlichem Glase darstellen zu wollen. Zu dergleichen Geschenken sollte meines Erachtens nur das Festeste und Dauerhafteste gewählt werden. Wie, wenn nun einmal beim Reinigen dieses Glas zerbrochen würde?

Allerdings, theure Tina, würde der Verlust des schon an sich mir sehr werthen Geräthes, besonders auch als Denkmal jenes wichtigen Tages mich außerordentlich verletzen.

Ach, — erwiderte sie — die Beziehung, welche dabei meine Phantasie solch einem Ereignisse gewiß unterlegte, müßte mich unsehlbar auf lange Zeit um die Ruhe des Lebens bringen. Das ist auch der Grund, weshalb ich den Dienstleuten auf das strengste untersagte, dieses Glas jemals anzurühren. Ein

Denkmal — ich wiederhole Dein eigenes Wort — wird doch wohl so genannt, weil man, wenn die dadurch bezeichnete Sache, schon ein Opfer der Zeit geworden, dabei noch an sie erinnert werden soll. Zu welchem trostlosen Denken aber muß daher ein Denkmal veranlassen, das schon vor dieser Sache zu Grunde geht?

Ulrich schloß die Gattin zärtlich in seine Arme und beschwor sie, alle Kraft ihres Geistes zur Bekämpfung solcher Vorurtheile aufzubieten, bei denen man ja ohne Furcht und Zagen keinen Schritt im Leben vorwärts zu thun vermöge. Seine Vorstellungen überzeugten auch Albertinen, daß er völlig Recht habe und sie versprach, ihm Folge zu leisten, so viel sie solches nur über ihre Denkweise zu gewinnen im Stande sey.

Unter diesen Betrachtungen war die Kaminflamme längst nieder und auch die Lichter völlig herabgebrannt. Albertine stand eben im Begriff die Aufsteckung anderer anzuordnen, als ein durchdringender Klang vom Glaseschranke herüber ihre, nach der Klingelschnur ausgestreckte Hand plötzlich lähmte und das nach diesem Schranke hinggerichtete schwarze Auge in dem plötzlich zu Schnee erbleichten Gesichte ein Entsetzen kund that, welches ihren Gemahl so sehr mit ergriff, daß er im ersten Augenblicke sich der Sprache ganz beraubt fühlte.

Das war jenes Glas! sprach die Bebende aufstehend und den Gatten mit sich zum Schranke ziehend. Ihre Hand säuberte sich danach zu langen. Er nahm es heraus und Albertine versank in eine, fast bis zur Bewusstlosigkeit gehende Betäubung auf einen Stuhl, als sie beim Lichte wahrnahm, daß wirklich ein Sprung gerade durch den verschlungenen Namen ging.

2.

Vergebens suchte der, hauptsächlich von dem Eindrucke des Umstands auf sie, erschütterte Gatte ihr nicht nur an diesem Abende, sondern auch in den nächsten Tagen darzuthun, wie häufig der Zufall auf ähnliche Weise mit Gläsern zu schalten pflege. Er erklärte ihr, daß dieses Ereigniß, statt von etwas Uebernatürlichem auszugehen, ganz auf den gewöhnlichen Naturgesetzen beruhe. Zugleich stellte er ihr das Warten des Zufalls auch in andern Dingen vor und wie, von ihm geleitet, der Blitz mit einem steinernen und ehernen Denkmale schon oft nicht anders verfahren sey.

Zuweilen zwar gelang es in der Folge der beredsamen Liebe, ihr die Sache einleuchtend zu machen. Nur allzu bald aber fühlte sich Albertine in die mit ihr angewachsene Vorstellungsweise wieder hineingezogen.

Als eine sehr trübe Erinnerung war das zersprungene Glas bei Seite gesetzt worden. Einmal aber kam es zwischen ihr und ihrem Gatten zur Sprache, daß die leer gelassene Stelle im Schranke ihnen fast weher thue, als wenn das verletzte Glas darin geblieben wäre. Daß letzteres indessen nicht wieder dahin dürfe, glaubten Beide, doch hofften sie, ein ähnliches Glas würde die Lücke desselben noch am glücklichsten ausfüllen. Albertinen fiel ein, wo der Compagnon zu dem zersprungenen Glase sich befand. Es konnte doch wohl seyn, daß der Eifer in der Liebhaberei jenes Gläser Sammlers seitdem nachgelassen habe und es ihr gelingen werde, das Glas, wenn auch um einen unverhältnißmäßig hohen Preis, an sich zu bringen und den geliebten Gatten damit zu überraschen. Daher eilte sie eines Morgens in jenes Haus.

Ihre Voraussetzung der Möglichkeit veränderter Umstände bewährte sich in dem Hause. Aber auf eine höchst mitleidwürdige Weise. Der Hausvater, ein in der letzten Zeit durch mißlungene Spekulation ganz herunter gekommener Negociant, war eben begraben worden und die hinterlassene Witwe nebst ihrer dreizehnjährigen Tochter in's tiefste Leid versenkt. Kaum sprach Albertine ihren Wunsch aus, so war er auch schon gewährt. Ihre Theilnahme an der trostlosen Situation regte das Vertrauen in der leidenden Witwe auf. Sie gab ihr Bedauern zu erkennen, wie sehr sie besonders die, durch die beschränkten Umstände herbeigeführte Vernachlässigung der fernern Bildung ihrer so guten, als talentvollen Tochter schmerze und die hiervon Tiefgerührte sagte ihr beim Abschiede mit einem innigen Drucke der Hand, daß sie diesen Gegenstand weiter mit einander in Erwägung ziehen wollten.

3.

Das neue Deckelglas war dem zersprungenen ganz ähnlich. Der verschlungene Name darauf hätte es ihm völlig gleich gemacht. Allein durch Einschneiden desselben die Zerbrechlichkeit des Glases gewissermaßen zur Zeugin des Vereins mit ihrem Gatten, selbst aufzurufen, würde Albertine bei ihrer Denkweise, zumal nach dem Vorfalle am letzten Jahresabende ihrer Hochzeit, für ausgemachten Frevel geachtet haben.

Ulrich's große Freude über den Ersatz des zersprungenen Glases war die einzige wohlthätige Einwirkung hiervon auf seine Gattin. Das Glas selbst diente ihr weder zum Gegenstande der Freude, noch des Verdrußes. Es erinnerte sie so gut an das Zerförte als dessen leerer Platz im Schranke und diese Erinnerung würde auch dadurch nicht verwischt werden seyn, wenn sie irgend etwas anderes an die Stelle gesetzt hätte. Der zersprungene Name des bei Seite geräumten Glases hatte ihrem Herzen eine so tiefe Wunde beigebracht, daß es gar keiner Mahnung von außen bedurfte, um jenes, einem Wunder ähnelnde Ereigniß für immer ihr im Andenken zu erhalten.

An das neue Glas knüpfte übrigens Albertine die Erzählung des Zustandes, worin sie die letzte Besitzerin desselben angetroffen und that ihrem Gatten den Vorschlag, durch Aufnahme der Tochter ihr stilles Haus auf eine recht löbliche Weise zu beleben.

Ulrich gab der Idee seinen ganzen Beifall und Albertine eilte, die Witwe mit dieser Nachricht zu beglücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Meine Bilder aus dem Leben.

Kann schöner sich der Genius verkünden  
 Als in des Geistes Klarheit, Höh' und Kraft?  
 Kann reiner sich des Schöpfers Urbild finden  
 Als in den Gaben hoher Geistes Macht? —  
 Wenn Herz und Kopf im Einklang sich verbinden  
 Um groß zu wirken was die Zeit erschafft? —  
 Dann ist der Kranz verdienstlich wohlerrungen,  
 Mit Riesenschritt des Neides Macht bezwungen.  
 So steht mein Ideal im schönen Leben  
 Frei von den Mängeln schwacher Seelen da,  
 So mag der Genius es stets umschweben,  
 Er bleibe mir beschützend immer nah!  
 Ein solches Wesen kann nur das erstreben,  
 Was es als reines Licht erglänzen sah.  
 Wie viele werden leicht das Bild erkennen,  
 Mein Ideal — ich würd' es Bismarck — nennen.  
 Agnes v. Einsiedel.

### Ein neues Wort.

Es gab einst eine Periode,  
 In der war das Empfindeln Mode,  
 Wozu manch' Neu're sich bekennen,  
 Gemütheln könnte man es nennen.  
 G. H. Liebenau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Herr August Künzel, Candidat der Philologie, hat eine große Federzeichnung geliefert (No. 61), welche den Abschied Christi von seiner Mutter, nach Alexander Marchesini, darstellt. Ein Werk, das durch seine Genauigkeit und wegen seiner sorgfältigen Ausführung alle Beachtung verdient. Einige Steifheit im Faltenwurf ist, bei dem sichtlich Fleiß, den Herr Künzel angewendet, bei den vielfachen Vorzügen und Schönheiten des Stückes, billig nicht so hoch anzurechnen. — Wir haben aus Ihrem Dresden, lieber Freund, des Schönen diesmal viel bekommen. So z. B. hat Herr Lommatzsch zwei Original-Blumenstücke, jedes mit einem Vogel, in Del geliefert. Die Blumen, die Vögel sind ausgezeichnet schön; die Früchte nur zum Theil treffend. Herr Franz Milde, ebenfalls aus Dresden, giebt uns in No. 67. einen Christus in halber Figur, welcher Kelch und Brod segnet; der Kopf in einer Glorie; nach Carlo Dolce in der Dresdner Gallerie. Auf Pergament in Pastell. Ein schönes Stück! Das Gesicht voll Ausdruck, Würde, Sanftmuth und Ergebung! Unendlich vortheilhaft abstechend gegen eine dergleichen Arbeit, die im vorigen Jahre ein hiesiger Künstler aufstellte. Ebenfalls von Herrn Milde ward No. 68 eingesandt: die Madonna della sedia, nach Rafael, auf Pergament in Pastell. Auch Herr Hofmaler Rabe zu Dresden lieferte in No. 76 ein ansprechendes Delgemälde nach der Natur: ein neapolitanisches Fuhrwerk. — Von den übrigen Gegenständen in dieser Abtheilung führe ich noch als merkwürth an: Die vier Tageszeiten, vier idyllische Landschaften in Del von Herrn Karl Albert Eugen Schäffer, Zeichenlehrer am Gymnasium zu Ratibor (No. 87—90). Der Morgen. Frühling. — Der Mittag. Hoher Sommer. — Der Abend. Spätsommer. — Die Nacht. Herbst. — Besonders vortheilhaft treten die Menschen-Gruppen hervor. — Die rühmlich bekannte Frau Julia Primmisser, geb. Mises, in Wien, hat das Bildniß der Frau Gräfin von Dankelmann geliefert. Man bewundert die Feinheit des Sammetkleides (No. 173). Eine recht ansprechende Landschaft en gouache heutz No. 174, von einer ungenannten Dilettantin. Die beiden folgenden Nummern sind zwei Blumenstücke en gouache, von einer Dilettantin, die sich bei dem Schmelz, bei der schönen Farbenmischung ihrer Blumen wohl hätte nennen mögen, wenn wir auch die Eidechsen, deren jedes Blumenstück eine, und zwar No. 176 eine recht breitleibige, aufzuweisen hat, nicht für schön halten können. — Der Portraitmaler Herr Joseph Kraft in Wien, darf nicht übersehen werden. Er hat uns, No. 190, ein Bildniß Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich in ganzer Figur vorgestellt, das um so mehr allen Beifall verdient, da es, als Delgemälde, die äußerste Feinheit zeigt. Das Gesicht des Kaisers ist wohlgetroffen. Die Kleidung, eine rothe, geschmackvolle Husarenuniform, so sauber, nett und fein, daß man mit wahrhaftem Vergnügen vor diesem Gemälde verweilt. Noch nenne ich von Hrn. Maler König, in Breslau, No. 199, der Abend, eine Idylle. Das Kind hängt müde in den Armen der Mutter, welche es noch einmal an die Brust drückt, um es dann in's Bett zu legen. Im Hintergrunde eine Landschaft von den letzten Strahlen

des scheidenden Tages beleuchtet. Besonders anziehend ist das Gesicht der Mutter. Derselbe Maler hat die: fliehende Susanne, abermalige Copie eines altitalianischen Gemälde, gegeben. Halbe Figur. Zartheit und feine Nuancirung ist vorherrschend, aber die ganze Ausführung scheint mir zu sehr an's Ideale zu streifen.

Hiermit schließe ich meinen Bericht über die zweite Abtheilung. Ich bitte nochmals, wenn ich einige werthvolle Sachen übersehen haben sollte, um Verzeihung. Wohl sind mir einige Stücke aufgestoßen, an denen ich nichts zu loben, alles zu tadeln hätte, aber ich mag mich darauf nicht einlassen. Unbedingt tabeln möchte ich nur die Aufnahme von No. 74. Das Bildniß eines jungen Mädchens in einer malerischen Stellung, in Del gemalt, von Heinrich Mügel. Dem Talent soll man nicht die Thüre verschließen, ihm nicht die Freude vorenthalten, seine Leistung anerkannt zu sehen, aber vorbenanntes Gemälde zeigt nicht von Talent des Bildners; statt malerischer Stellung erblickt man ekelbaste, verzerrte Formen, kurz eine monströse Frauenperson.

3) Stickereien, Blumen, Moos, Fischschuppen. Es sind nur wenig Gegenstände dieser Art ausgestellt worden. Ich nenne von Fräulein Benda zu Lubschau einen Tisch, in welchem das Blatt recht kunstvoll mit Fischschuppen belegt ist. — Herr C. G. H. verdient wegen der Sorgfalt und Nettigkeit, mit welcher er die Löwenburg bei Kassel, die alte Burg bei Fürstenstein und das ehemalige Nikolaithor zu Breslau in Moos und Baumrinde dargestellt hat, ein beifälliges Urtheil. Ein Gleiches kann auch von No. 117, einem in blauem Tuch mit farbiger Wolle gesticktem Tischteppich, von Fräulein H. St. in G. . . . h, gesagt werden.

4) Buchdruckerei und Steindruckerei. Diese Abtheilung enthält nur zwei Gegenstände, die wir indes namhaft machen. Die Förster'sche Steindruckerei liefert einen ausgemalten und einen unausgemalten Plan der Stadt Breslau vom Jahre 1562. Die Graß- und Barth'sche Buchdruckerei eine Prachtausgabe der Reise des Herrn Grafen von Rascynski. Uebersetzt von v. d. Hagen. Preis 66 Thlr.

5) Eisen-Gußwaaren, aus der Fabrik zu Gleiwitz. Es sind nur sechs Nummern ausgestellt; aber alle verbinden die wohlbekannte Eleganz und Wohlfeilheit dieser Fabrik. An Büsten und Bildnissen sind vorhanden: Büste des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Preußen; Bildniß des Prinzen Friedrich der Niederlande und seine Gemahlin, der Prinzessin Luise von Preußen.

6) Physikalische und mathematische Werkzeuge. Mehrere künstliche Uhren und Instrumente für Uhrmacher, und vom Herrn Regierungs-Mechanikus Klingert ein Thermometer, womit man in der größten Tiefe der See die Temperatur erforschen kann. Sodann von demselben eine präparirte Haut, woraus Goldschlägerblatt verfertigt wird.

7) Bronzearbeiten. Drei hiesige Gürtler und Bronzearbeiter, die Herren Hoferrichter, Schneider und Seitz, haben preiswürdige Gegenstände, in mehreren Tafelleuchtern und einer Nonstranz bestehend, geliefert.

8) Porzellan-Sachen. Diese sind aus der Handlung des hiesigen Kaufmanns Puppe, und empfehlen sich durch Schönheit und Auswahl der Gemälde.

(Der Beschluß folgt.)